

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal:
bei der Post abgeholt 76 Pfg.,
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1 Mark.

Wöchentl. Gratisbeilage: **Kasseler
Illustr. Unterhaltungsblatt**

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Rannenbäderland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Annahme von Inseraten bei
J. L. Pinto in Ransbach
Kaufmann Brämann in Birgel
und
in der Expedition in Höhr.

Inseratengebühr 15 Pfg.
die kleine Zeile oder deren Raum.

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von L. Kählemann in Höhr.

No. 59

Verkehrs-Nr. 90,
Höhr.

Höhr, Dienstag, den 19. Mai 1914.

37. Jahrgang

Wegen des Feiertags **Christi-Himmelfahrt**
erscheint die nächste Nummer dieses Blattes
Samstag, den 23. d. Mts.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Schuhpockenimpfung** findet
am **Mittwoch, den 20. Mai d. J., nachmittags
2 Uhr** und die **Nachschau am Mittwoch, den 27.
Mai d. J., um dieselbe Zeit** in dem neuen
Schulgebäude hierseits statt.

Zur Erstimpfung gelangen alle im Jahre 1913 und
zur Wiederimpfung alle im Jahre 1902 geborenen Kinder.
Auch diejenigen Kinder der früheren Jahrgänge, welche noch
nicht geimpft oder deren bisherige Impfung ohne Erfolg war,
haben zur Erst- bzw. Wiederimpfung zu erscheinen.

Sollen Kinder wegen Krankheit von der Impfung be-
freit werden, so ist ein ärztliches Attest zum Impftermine vor-
zulegen.

Aus einem Hause, in welchem ansteckende Krankheiten
wie Scharlach, Masern, Diphtherie, Grou, Keuchhusten, Flech-
typus, rosenartige Entzündungen oder die natürlichen Pocken
herrschen, dürfen die Impflinge zum allgemeinen Termine nicht
kommen.

Die Kinder sollen im Impftermine mit reiner Wäsche
und in sauberen Kleidern erscheinen.

Eltern, Pflegeeltern sowie Vormünder, deren Kinder und
Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder
der ihr folgenden Nachschau entzogen geblieben sind, werden
mit Geldstrafe bis zu 50 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen
bestraft.

Höhr, den 17. April 1914.

Der Bürgermeister:
Dr. Arnold.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr, 17. Mai. Die Geburtenziffer ist hier in den
letzten Jahren zurückgegangen. Während z. B. 1897 die
Geburtenziffer 118 war, betrug sie 1912 nur 67. Trotz
wachsender Bevölkerungsziffer ist seit 1903 die Zahl von 100
Geburten nicht mehr erreicht worden; seit 1906 nicht mehr
die Zahl 90.

Höhr, 18. Mai. Im Jahre 1910 wurde an unserem
Orte mit noch nicht 4000 Einwohnern von der Berlin-An-
haltischen Maschinenbau-A.-G. eine Gasanstalt errichtet. Un-
geachtet der durch das Vorhandensein eines Elektrizitätswerkes
vorhandenen Konkurrenz hatte das Gaswerk in der Zeit vom
1. April 1911 bis 1. April 1914 einen Gasverbrauch von
334 825 Kbm. für Licht- und Heizzwecke zu verzeichnen. Da-
bei liegt die Straßenbeleuchtung nur in den Händen des
Elektrizitätswerkes. Die Gasanstalt hatte an die Gemeinde-
kasse innerhalb der genannten Zeit 3163 Mk. abzuführen.

Der Gemeinde wurde für ihre freiwillige Feuerwehr von
der Nassauischen Brandkasse eine Prämie zugesprochen, weil
ihre Feuersprünge zuerst auf der Brandstelle bei einem län-
glichen in Grenzhausen ausgebrochenen Brand erschienen waren.
Unser Ort erhält am 27. und 28. d. Mts. aus Anlaß
einer Übung der 4. und 5. Kompanie des Telegraphen-
Bataillons Nr. 3 im Funkentelegraphendienst Einquartierung.
Die beiden verschwundenen Mädchen sind inzwischen in
Köln ausfindig gemacht worden.

Neuwied, 15. Mai. (Schwurgericht.) Als letzte
Sache der ersten diesjährigen Schwurgerichtssitzung wurde
verhandelt gegen den 19 Jahre alten Zahntechnikergehilfen
Richard Dehler, zur Zeit hier in Untersuchungshaft, den
18jährigen Rechengelhilfen Jakob Peil und den 18 Jahre
alten Kaufmannslehrling Emil Buch, sämtlich von Altleiden
wegen Münzverbrechens, Beihilfe hierzu und Diebstahls.
Nach längerer Beratung befragten die Geschworenen die
Schuldfragen gemäß dem Antrage der Staatsanwaltschaft.
Das Urteil lautete gegen Dehler auf eine Gefängnisstrafe
von 6 Monaten, unter Anrechnung von 5 Monaten der
erlittenen Untersuchungshaft, gegen Peil auf 4 Monate, und
gegen Buch auf 2 Monate Gefängnis. Auch wurde auf
Einzahlung des nachgemachten Geldes und der hierzu benutzten
Form erkannt.

Ein Besuch des Kaisers auf dem Westerwald.
Dierdorf. Nachdem Se. Majestät der Kaiser als ein
Freund der landschaftlichen Schönheiten während der letzten
Jahre mehrfach die Gifel besucht hat, war in den Herzen der
patriotischen Westerwälder je länger desto mehr der Wunsch
geworden, Se. Majestät auch einmal auf dem land-
schaftlich ebenso schönen Westerwalde empfangen und be-
grüßen zu können. Diesen Wunsch hat vor langer Zeit die
Gewerbliche Mittelstandsvereinigung in Dierdorf in einem
Schreiben an das Kaiserliche Hofmarschallamt zum Ausdruck
gebracht. Im vorigen Jahre konnte bekanntlich Se. Majestät

dieser Einladung noch nicht entsprechen, um so größer ist
aber jetzt die Freude, daß der Kaiser aller Voraussicht nach
in diesem Jahre gelegentlich der Herbstmanöver, unserm
Westerwalde und besonders Dierdorf einen Besuch abstatten
wird. Die Gewerbliche Mittelstandsvereinigung in Dierdorf
hat nämlich vom Kaiserlichen Hofmarschallamt soeben einen
dahingehenden Entschluß auf ihr früheres Bittgesuch erhalten.
Wir sind überzeugt, daß diese Nachricht in den Herzen aller
Westerwälder ein frohes Echo findet.

Weibernich, 15. Mai. Dieser Tage hörte ein
Einwohner von hier bei der Feldarbeit in der Schumpfung ein
jämmerliches Klagen. Er ging dem Ton nach und fand ein
junges Mehlklein, welches vom Fuchse gerissen wurde.
Meister Reinecke ließ seine Beute fahren und ergriff die
Flucht. Herr Gastwirt Ples versucht das Kleinen mittels
Kinderflasche aufzuziehen.

Weilburg, 15. Mai. Die Sektion der Leiche des
Tierarztes, dessen Tod gemeldet wurde, ergab, daß der Tod
nicht auf Schlagverletzungen zurückzuführen ist. Fünf Wunden,
die als Täter verhaftet worden waren, sind deshalb wieder
freigelassen worden.

Berlin, 16. Mai. Gegen unzuverlässige Bau-
unternehmer gehen die Behörden jetzt energisch vor. Haupt-
sächlich ist in Großstädten in der letzten Zeit einer großen
Anzahl von Bauunternehmern wegen Unzuverlässigkeit die
weitere Ausübung ihres Gewerbes untersagt worden.

Posen, 15. Mai. (Von einem Bär zerfleischt.) Auf
der Vogelwiese beim Schmalztor trug sich heute vormittag
ein schreckliches Unglück zu. Als der 18jährige Angestellte
des Tiergartens Seiffert aus Dresden den Bärenzüchter be-
treten hatte, um entgegen dem ausdrücklichen Verbot des Be-
sizers den Bären zu dressieren, indem er ihn auf einer Tonne
laufen ließ, wurde er plötzlich von dem Tier angegriffen und
entsetzlich zugerichtet. Ein anwesender Arzt gab sofort mehrere
Schüsse auf den Bären ab, der indessen dadurch von seinem
Opfer nicht abgebracht werden konnte. Der junge Mann
wurde sterbend ins Krankenhaus eingeliefert.

Prinz Heinrich-Flug 1914.

Der erste Abschnitt des Prinz Heinrich-Fluges bedeutet
in flugtechnischer Beziehung einen großen Erfolg, der
allerdings durch Opfer erkauft worden ist. Bei zunächst
einigenmaßen günstigem Wetter flogen in Darmstadt 17
Offiziere und 8 Piloten über Mannheim, Pforzheim,
Straßburg, Speyer, Mannheim, Worms nach Frankfurt.
Bald nach dem Abfluge gerieten die Flieger in ungünstiges
Wetter, da vielfach starker Nebel herrschte; namentlich der
Schwarzwald war dicht mit Wolken behangen, so daß die
Beobachter mit der Orientierung große Schwierigkeiten hatten.
Bereits nach 4 Stunden erschien als Erster in Frankfurt
Oberleutnant v. Beaulieu mit Hauptmann Seerdt, die im
Durchschnitt in der Stunde 100 Kilometer zurückgelegt
hatten. Bald darauf folgten Viktor Stoeffer und Ober-
leutnant Freiherr von Thana. Im Laufe des Tages er-
reichten Frankfurt im ganzen 19 Flieger. Leider traf auch
die Post ein, daß der bayerische Leutnant Walz bei
Herrenalb abgestürzt sei. Prinz Heinrich begab sich in
Begleitung eines Automobils des Kaiserlichen Freiwilligen
Automobilkorps mit Oberstabsarzt Blecher nach der
Unfallstelle.

Oberleutnant Samrich, Leutnant von Hildebrand und
die Flieger Freindt, Friedrich und Paschen waren infolge
erlittener Schäden zu vorzeitiger Landung gezwungen. Der
Gothaer Flieger Schlegel stellte bei der Landung in Frankfurt
auf unebenem Gelände seinen Apparat auf den Kopf, so daß
er einen Propellerbruch erlitt und das Fahrgestell beschädigt
wurde.

Zum zweiten Teil dieses ersten Abschnittes, der über
Wiesbaden, Coblenz, Köln, zurück nach Frankfurt führte, sind
17 Flieger gestartet. Bereits gegen 12 Uhr traf als Erster
wiederum Oberleutnant von Beaulieu ein. Im Laufe des
Tages sind nach Erledigung auch des zweiten Teiles der Auf-
gabe, zu der sie noch 2 Tage Zeit gehabt hätten, 10 Flieger
in Frankfurt wieder eingetroffen.

Frankfurt a. M., 17. Mai. (Unglücksfälle.) Leider
hat sich bei Pforzheim ein schweres Unglück ereignet. Das
Flugzeug von Leutnant Walz stürzte infolge einer Explosion
des Motors ab. Der Fahrer konnte sich noch retten, dagegen
verbrannte sein Begleiter, der Leutnant Müller vom
bayerischen 8. Infanterie-Regiment. Müller ist, wie ein-
wandfrei nach den Berichten von Leutnant Walz und denen
der Ärzte festgestellt worden ist, schon vor dem Brand tot
gewesen, so daß er nicht, wie man annahm, durch das
Brandunglück getötet wurde. Er hatte eine so schwere
Schädelverletzung — offenbar durch ein abgebrochenes Stück

des Motors — erlitten, daß der Tod auf der Stelle ein-
getreten sein muß.

Ein weiterer schwerer Unfall ereignete sich bei Hechts-
heim bei Mainz. Dort glitt die Albatross-Taube des Ober-
leutnants Kolbe ab. Der Begleiter Leutnant Rhode, vom
Jagartillerie-Regiment Nr. 7, wurde schwer verletzt.

Coblenz, 17. Mai. Ueber Coblenz traf um 9 Uhr
3 Minuten als erster Oberleutnant v. Beaulieu ein, der in
Frankfurt 8 Uhr 10 Min. gestartet war. Dann passierten
zwischen 10 Uhr 22 Min und 3 Uhr 38 Min. noch dreizehn
Flieger Coblenz. — Die Flieger Sablatnik und Foller führten
heute nachmittag hier wohlgeungene Spirals-, Gleit- und
Sturzflüge aus.

Wer etwas für seine Gesundheit tun will,

verwende einen geringen Teil seiner freien Zeit zur Durchsicht
des heute beiliegenden Prospektes über Trinkkuren mit Lauch-
städter Mineralbrunnen. Jetzt im Frühjahr, wo sich
draußen die Natur wieder verjüngt und auch im menschlichen
Körper eine Regeneration vor sich geht, sollte im Interesse
seines körperlichen Wohlbefindens niemand, gleichviel ob ge-
sund oder krank, versäumen, eine häusliche Trinkkur mit dem
altberühmten Lauchstädter Mineralbrunnen zu gebrauchen.
Das heilsame Wasser zum gesunden Leben!
So nannte ein berühmter Professor auf Grund seiner eigenen
Erfahrungen den Lauchstädter Brunnen. Durch eine
häusliche Trinkkur mit diesem Brunnen leistet man seinem
Körper die denkbar besten Dienste. Man stählt gleichsam
den Körper. Der Brunnen wird mit geradezu hervorragenden
Erfolgen bei Rheumatismus, Gicht, Zuckerkrankheit,
Nieren- u. Blasenleiden, Blutarmut, Bleichsucht,
gewissen Frauenleiden, schlechter und fehler-
hafter Blutbeschaffenheit, Nervosität getrunken.
Dokumente aus aller Zeit legen schon Zeugnis ab von den
wunderbaren gesundheitsfördernden Eigenschaften des Lauch-
städter Brunnens. Die altberühmte Heilquelle hat sich an
vielen Tausenden, Männern und Frauen aller Stände und
Berufe, vortrefflich bewährt, weshalb sie auch schon vor
200 Jahren von vielen Fürsten und Fürstinnen, dem höchsten
Adel, Staatsmännern, Bürgern, und Bauern getrunken wurde.
Schon Goethe, Schiller und andere Geistesheroen tranken den
Brunnen. **Auch Gesunden** kann eine Trinkkur mit Lauch-
städter nicht warm genug empfohlen werden, da da-
durch die Gesundheit gestärkt und der Körper widerstands-
fähig gegen Krankheiten gemacht wird. Gesundes Blut ist die
Grundlage der Lebenskraft, schlechtes Blut der Träger von
Krankheitsstoffen. Der Brunnen ist wohlschmeckend
und erfrischend. Der Lauchstädter Brunnen ist in Höhr
bei **Ed. Bruggater** käuflich.

Brautleute

kaufen ihre

Möbel - Ausstattung

am vorteilhaftesten in dem Geschäft,
das die beste Auswahl bietet und
in seinen Preisen mit Rücksicht auf
die Güte der Möbel am billigsten
ist. Allgemein anerkannt ist als ein
solches Geschäft das **Möbelhaus**

Danzig & Steinhardt Nachf.

Inhaber Carl Stern

Coblenz, Alldörfer 17.

Besichtigung ohne Kaufzwang!

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 14. Mai. Zur Beratung steht der Etat des Auswärtigen Amtes. Der Reichszankler ist wegen des Todes seiner Gattin verhindert, selbst zu sprechen. An seine Stelle tritt der Staatssekretär des Auswärtigen, Jagow. Er sprach von den deutsch-feindlichen Treibereien eines Teiles der russischen Presse, die auf den verschiedensten Gebieten zu einer fast systematischen Kampagne gegen uns ausgewachsen haben. Er fand lebhafteste Zustimmung, als er ausführte, man sei so daran gewöhnt, daß von Ost und West auf Deutschland losgeschlagen werde, daß man sich im Ausland, wie z. B. in England, schon wundere, wenn wir uns dagegen wehren. In der Hauptsache waren diese Worte des Staatssekretärs gegen die bekannte Strömung in Rußland gerichtet. Er fügte hinzu, daß er Grund zu der Annahme habe, daß die russische Regierung ungeachtet der erwähnten Treibereien, an dem alten freundschaftlichen Verhältnis festzuhalten gewillt sei, und daß es keine realen Gegensätze gebe, die einem friedlichen Nebeneinanderleben Rußlands und Deutschlands hinderlich wären. Diese auf Rußland bezüglichen Teile der Rede des Staatssekretärs fanden wiederholt die lebhafteste Zustimmung aller bürgerlichen Parteien. Im übrigen sprach von Jagow, ohne Neues zu sagen, über die Liquidation der durch den Balkankrieg geschaffenen Lage, und über die allmähliche Entspannung in Europa. Wo er von dem entschlossenen Auftreten des Dreibundes sprach und dem festen Entschluß, für die eigenen Rechte und Interessen und auch für diejenigen unserer Bundesgenossen einzutreten, wo immer die Gelegenheit sich biete, fand er lebhafteste Zustimmung. Nach dem Staatssekretär sprachen die Vertreter der Sozialdemokratie, des Zentrums der Nationalliberalen, der Fortschrittlichen und Konservativen. Die Debatte ging nun schon ins Einzelne und ins Breite. Auf dem Gebiete der Auswärtigen Politik gibt es für die Regierung immer viele „gute Lehren“, die weil jeder glaubt, etwas davon zu verstehen.

Sitzung vom 15. Mai. Die Besprechung der auswärtigen Politik wurde von der sogenannten „zweiten Garnitur“ der Redner fortgesetzt; sie findet kein großes Interesse mehr. — Es folgte der Etat des Reichszankleramtes. Den Reichszankler vertrat Dr. Delbrück. Dabei kam es zu politischen Auseinandersetzungen, zu denen eine Rede des sozialdemokratischen Abg. Scheidemann das Signal gab. Er ging aus von den Wünschen einer stärkeren Konzentrierung der Reichsarbeiten zum Zwecke einer rechtzeitigen erledigung des Etats, machte aber der Regierung den Vorwurf, daß sie planlos Entwürfe einbringe und nützliche Arbeiten des Reichstages durch den Schluß wertlos machen wolle. Dann sprach er mit Hohn nicht nur gegen die Regierung, sondern auch gegen die bürgerlichen Parteien über den Ausgang der Zaberger Affäre, über die neue Dienstvorschrift für den Waffengebrauch des Militärs und ging nach einigen Konflikten mit dem Präsidenten Kämpf zu sich selber, den Anklagen wegen Mißbrauchs des Vereinsgesetzes gegen die Sozialdemokratie über, wandte sich gegen die fortgesetzten polizeilichen Verfolgungen, die Organisation der Jugendlichen zu unterdrücken, und mit gesteigerter Heftigkeit gegen die Erklärung der Gewerkschaften zu politischen Vereinen. Dann sprach er über die Angriffe gegen das Koalitionsrecht, erwähnte die Prozesse gegen Frau Luxemburg wegen Kronprinzenbeleidigung und schloß unter sich steigendem Beifall der Sozialdemokratie und dem lebhaftem Widerspruch der Rechten und des Zentrums mit dem Rufe: „Es lebe der Kampf, er ist nützlich und notwendig und wird den Sozialismus zum Siege führen!“ Staatssekretär Delbrück erklärte, daß dem Reichszankler ein Einfluß auf die Ausführung des Vereinsgesetzes nicht zustehe, sondern daß er erst eingreifen könne, wenn in Einzelstaaten der Instanzengrundsatz erschöpft ist und es sich herausstellt, daß die Zentralbehörden mit der Auffassung des Reichszanklers nicht übereinstimmen. Er stellte dann fest, daß keinerlei allgemeine Verfügungen ergangen seien, durch welche die Gewerkschaften für politische Vereine erklärt würden. Die Gewerkschaften seien an sich gewiß unpolitisch und fallen nicht unter das Vereinsgesetz, die Sachlage ändere sich erst, wenn sie sich mit politischen Angelegenheiten befassen. Das zu vermeiden, sei leicht; die Sozialdemokratie brauche bloß ihre Gewerkschaften von politischer Betätigung fernzuhalten. Tue sie es nicht, dann müssen sie auch die Folgen tragen, und auf demselben Gebiete der Vermischung von wirtschaftlicher und politischer Tätigkeit liege auch die Volksfürsorge der sozialdemokratischen Partei. Dann ging der Staatssekretär zum Angriff über: Die Sozialdemokratie sei geneigt, ihre politische Betätigung auch außerhalb der Grenzen zu suchen; sie müsse

gefaßt sein, daß die Regierung und die Parteien, die auf gewachsenem vaterländischem Boden stehen, ihr entgegenstehen. Wieder einmal habe ein Mann wie Scheidemann Kampf angefaßt, Kampf den gesamten bürgerlichen Parteien, und habe die Sozialdemokratie auf der Tribüne leben lassen. „Ja, glauben Sie denn Herr Scheidemann, daß wir dagegen nicht auch kämpfen dürfen? Kampf, wenn das Gesetz uns die Grundlage dazu bietet!“ Nach einigen weiteren Äußerungen anderer Redner tritt Schluß der Debatte ein.

Politische Rundschau.

Reichstagswahl in Stendal. Bei der Reichstagswahl im Wahlkreis Magdeburg 2 erhielten Hoersch (kons.) 11 877, Wachhorst de Wente (natl.) 6965 und Beims (Soz.) 6943 Stimmen. Es muß Stichwahl zwischen Hoersch und dem bekannten Führer des Bauernbundes, Wachhorst de Wente, erfolgen. — Bei der Hauptwahl am 12. Januar 1912 wurden 26 619 gültige Stimmen abgegeben, von denen entfielen auf Oekonomierat Hoersch (kons.) 10 512, Generalsekretär Fuhrmann (natl.) 8621, Stadtverordneten Beims (S.) 7434 und Schriftsteller Chociszewski (Pole) 38 Stimmen. Bei der Stichwahl am 22. Januar wurden für Hoersch 13 288 für Fuhrmann 10995 Stimmen abgegeben. Hoersch war somit gewählt infolge der sozialdemokratischen Wahlparole, die auf Stimmenthaltung lautete, weil man in Fuhrmann einen Feind der Sozialdemokratie erblickte.

Kolmar. Eine kürmische Gemeindevahlversammlung fand im Katharinenaal statt. Bürgermeister Dr. Blumenthal hatte eine Parteiversammlung anberaumt, an die sich eine öffentliche Versammlung anschließen sollte. Die Gegner Blumenthals belagerten etwa eine Stunde lang unter Pfurufen und Pfeifen den Saal, bis sie Einlaß fanden. Als der Redner der vereinigten gegnerischen Parteien, der Sozialdemokrat Gumbach, nicht das Wort zur Geschäftsordnung erhielt, setzte ein Sturm ein, der über eine halbe Stunde dauerte. Der Saal wurde schließlich durch die Polizei geräumt, ohne daß Blumenthal oder einer seiner Anhänger hätte zu Wort kommen können.

Von den „Radikalen“ und den „Revisionisten“. Die Radikalen in Stuttgart haben wieder einmal geseht. In der letzten Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins machten die Revisionisten alle Anstrengungen, den bisherigen radikalen ersten Vorsitzenden Abg. Westmeyer abzusetzen, allein es gelang ihnen nicht: mit 715 Stimmen wurde er wiedergewählt, während sein Gegenkandidat, der revisionistische Abg. Pflüger, es nur auf 427 Stimmen brachte. Westmeyer wandte sich dann scharf gegen die Gewerkschaftsvorstände, weil sie keinen Matinäum veranstaltet hätten; dann tabelte er, daß die Mehrheit der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten dem früheren Landtagsabgeordneten und jetzigen Reichstagsabgeordneten Hilbenbrand vor seinem Abschied von Stuttgart ein „Abschiedssouper“ veranstaltet hätten, zu dem (Westmeyer) nicht eingeladen waren. Als dann ein revisionistischer Redner an den bekannten „Hungerbrief“ Westmeyers erinnerte, wollten die Radikalen dem Redner mit Fäusten zu Leibe gehen; nur dem Schutze einiger älterer Genossen verdankte er es, daß er mit heiler Haut davonskam.

Aus Mexiko. Der Fall Tampicos. Der „New York Herald“ meldet aus Tampico: Die Stadt ist beinahe dem Erdboden gleichgemacht worden. Was von dem Geschützfeuer verschont geblieben ist, haben die Flammen vernichtet. Die Insurgenten begraben jetzt ihre Toten und auch die Toten der Bundestruppen. Der Insurgentengeneral Gonzales schätzt die Verluste der Bundestruppen auf 280 Tote und 600 Verwundete. Die Insurgenten hätten 34 Tote und 128 Verwundete gehabt. Ausländer sind weder getötet noch verwundet worden.

Nichtpolitische Rundschau.

Millionenziffern der Post. Die Zahl der Postwertzeichen, die im Deutschen Reich jetzt jährlich abgesetzt werden, hat jetzt fast 5½ Milliarden erreicht. Nach der neuesten Statistik von 1912 waren dies 5 740 163 178 Stück. Ihr Wert beträgt 573½ Millionen Mark. Gegen das Vorjahr bedeutet dies eine Zunahme von fast einer Viertel-Milliarde Stück oder etwa 27 Millionen Mark Wert. 10 Jahre vorher be-

trug die Zahl der abgesetzten Wertzeichen noch nicht 3½ Milliarden mit einem Werte von 339 Millionen Mark. Die Deutsche Post erhielt im letzten Berichtsjahre aus dem Auslande nicht weniger als 363½ Millionen Stück Briefsendungen und zwar allein fast 169 Millionen frankierte Briefe, 2½ Millionen unfrankierte Briefe, 106 Millionen Postkarten, 67 Millionen Drucksachen, 3 Millionen Geschäftspapiere und 12½ Millionen Warenproben. Nach dem Auslande schickte Deutschland über 354 Millionen Briefsendungen. Die Zahl der ausländischen Postanweisungen betrug 4½ Millionen im Betrage von 229 Millionen Mark.

Von den freien Arbeitergewerkschaften. Für die Freien Gewerkschaften war das Jahr 1913 erheblich ungünstiger als die beiden vorausgegangenen Jahre. Die Gesamtzahl der Mitglieder stellte sich auf 2.57 Millionen. Der Rückgang an Mitgliedern im vergangenen Jahr hat auch im Jahre 1914 in den wichtigeren Organisationen angehalten. Als eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung muß man den Plan der Bildung einer gemeinsamen Kasse aller Gewerkschaften bei der Generalkommission ansehen. Die Aufgabe dieser Kasse soll sein, einzelne Organisationen bei Lohnkämpfen Unterstützung zu gewähren, um zu verhindern, daß eine Gewerkschaft in einem Kampf nahezu alle Mittel einbüßt. Vorge schlagen ist eine Beitragsquote von jährlich 1 Mark für jedes Mitglied der einzelnen Gewerkschaften. Hieraus würde der gemeinsamen Kasse eine jährliche Einnahme von rund 2,5 Millionen Mark erwachsen. Der nächste Gewerkschaftskongreß wird über die Schaffung dieser zentralen Streikunterstützungskasse Beschluß fassen.

Battenberg (Reg.-Bez. Wiesbaden). Der Kriegsveteran von 1871 Ernst Bode in Battenberg ist, nach der „Biedenkopfer Zeitung“, auf freiem Felde verhungert!

Schlüßtern. Vor 75 Jahren trat der jetzt betagte Konrad Baus als 15jähriger Junge in die Dienste der Familie des Landwirts Böglers in Hendach v. d. Rhön. Der Jubilar, welcher sich noch in geistiger und körperlicher Frische befindet, feierte sein 75jähriges Dienstjubiläum und am 27. September d. Js. vollendet er sein 90. Lebensjahr.

Röln. Wie der Landeshauptmann von Westfalen bekannt gibt, hat der im März verstorbene Kommerzienrat Piepmeyer in Münster mehrere Millionen Mark für eine Stiftung zugunsten hilfsbedürftiger Kinder testamentarisch festgelegt. Die Höhe der Stiftung ist noch nicht genau bekannt, da die Erbschaft noch nicht reguliert ist; man schätzt sie aber auf mindestens 3 Millionen Mark.

Gelsenkirchen. Hier feierte der Reimer Magnus Rahenstein in körperlicher und geistiger Frische seinen hundertsten Geburtstag.

Heidelberg. Im hiesigen Lehrerseminar sind 8 Schüler an Wurstvergiftung erkrankt, drei andere sind unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt. Die Schüler erkrankten nach dem Genuß von Prekops. Die Erkrankungen sind alle leichter Natur, sodaß keine Lebensgefahr besteht.

Göppingen. Vor kurzer Zeit erschien in einem Stuttgarter Blatt ein Inserat, in welchem unter Vermittlung einer Annoncen-Expedition für eine Krankenkasse ein Kontrollleur und Eintreiber gesucht wurde. Mittels eines Briefes mit dem Briefkopf „Allg. Ortskrankenkasse Göppingen“ erhielten die zahlreichen Bewerber den Befehl, daß sie sich am Donnerstag den 14. d., vormittags 11 Uhr, bei dem Syndikus der Kasse, Herrn Dr. jur. Richard Berg, Stuttgart, Hafenbergstraße Nr. 4, hochpaterre, vorstellen und Zeugnisse sowie den Nachweis ihrer Kautionsfähigkeit vorlegen sollten. Der Brief war in Göppingen abgestempelt und vom Vorsitzenden des Ausschusses der Verwaltungsausschusses der Kasse gezeichnet. Vier Bewerber übergaben hierauf dem vermeintlichen Syndikus ihre Sparschatzblätter, welche dieser vor ihren Augen nebst dem angeblichen Anstellungsbeschuß in einen Umschlag steckte, den er versiegelte. Hierauf folgte er den geschlossenen Umschlag an die Bewerber aus und gab ihnen den Auftrag, mit dem nächsten Zug nach Göppingen zu fahren und sich dem Verwaltungsdirektor der dortigen Kasse vorzustellen unter Uebergabe des Briefes. Hierbei stellte sich dann der Schwindel heraus. Die ausgehändigten Briefe enthielten Papierschmuck, die Sparschatzblätter hatte der Schwindler durch seine Fingerfertigkeit auf die Seite gebracht. Sofort wurde natürlich Anzeige erstattet, und es gelang, den Schwindler, der noch im Besitz der Kassenschatzblätter war, in Stuttgart festzunehmen. Der Name war bisher nicht in Erfahrung zu bringen, wohl deshalb nicht, weil festgestellt wurde, daß der Schwindler verschiedene Namen führt, sodaß wohl die Feststellung der Identität einige

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Graf Morray hatte davon keine Ahnung, in ärgerlicher Stimmung verfolgte er seinen Weg zum Pariser Hof. Ihm war die Verhaftung Dagoberts schon deshalb unangenehm, weil er durch sie mit dem Bericht in nahe Verknüpfung kam.

Es war möglich, daß die Behörde es nun für notwendig erachtete, sich mit seiner, des Grafen Morray, Person angelegentlich zu beschäftigen, um seine Glaubwürdigkeit festzustellen; wie leicht konnte da seine Vergangenheit an den Tag kommen, und dann hatte er seine vornehme Rolle für lange ausgespielt.

Was sollte er nun machen? Dem Verhör durfte er sich nicht entziehen; er wußte, daß ein wichtiger Zeuge vom Gericht so lange aufgesucht wurde, bis er gefunden war. Sollte er in diesem Verhör die Wahrheit sagen? Welchen Dank hatte er davon? Baron Dagobert löste den Wechsel ein und zog sich dann von ihm zurück; überdies hatte er die Rache des Bankiers zu fürchten, der jedenfalls die Polizei auf ihn aufmerksam machte. Sagte er die Unwahrheit, so war er durch seinen Eid an diese Aussage gebunden, und er nicht wohl zurücknehmen konnte, ohne sich selbst zu gefährden. Der Bankier wartete vielleicht nur darauf, um ihn zu betrügen; er hielt diesen Mann jetzt zu allen schlimmen Dingen fähig.

Er war auch zu keinem Entschluß gekommen, als er das Hotel erreichte; der Portier übergab ihm den Schlüssel zu seinem Zimmer. Noch immer in Werten versunken, stieg der Graf die breite, mit Teppichen belegte Treppe hinauf.

Eine Minute später stand Burger neben dem Portier, der ihn wie einen alten Bekannten begrüßte.

„Sieht man Euch auch noch einmal?“ fragte er, ihm die Hand reichend.

„Solltet mich häufiger sehen können, wenn Ihr wolltet!“ erwiderte der Friseur vorwurfsvoll. „Wir haben doch auf der Schulbank nebeneinander gesessen, weshalb empfindet Ihr mich nicht Euren Gästen?“

„Weil sie so selten oder nie nach einem Friseur fragen,“ sagte der Portier mit einem raschen, forschenden Blick auf einen einfach gekleideten, bejahrten Mann, der in der Nähe stand.

„Wie lange ist der Herr hier, der eben ins Hotel hineinging?“

„Graf Morray? Ueber acht Tage.“

„Und jeden Tag hat er einen Friseur nötig gehabt?“

„Wie könnt Ihr das wissen?“

„Er färbt die Haare und den Bart!“

„Unfinn!“ lachte der Portier. „Was steht Ihr hier?“ fuhr er den Fremden an, der unhörbar näher gekommen war.

„Ich bin Lohndiener,“ erwiderte der alte Mann sehr schüchtern, „wenn ich hier etwas verdienen könnte —“

„Unser Hotel hat seine eigenen Lohndiener!“

„Sie sind ja nicht immer zur Hand, lassen Sie mich hier stehen, ich bin ein armer Familienvater und werde mich dankbar erweisen.“

„Na, meinetwegen,“ sagte der Portier achselzuckend. „Wenn Graf Morray einmal nach einem Friseur fragt, werde ich Euch empfehlen, Burger, das verspreche ich Euch. Habt Ihr viele Hotelkunden?“

„Nein!“

„Weil Ihr das Geschäft nicht versteht, guter Freund. Wenn man in einem Hotel verdienen will, muß man auch die Leute was verdienen lassen, eine Hand wäscht die andere. Ihr könnt es ja auf den Preis schlagen, im Hotel ist alles teurer.“

„Ich habe ein offenes Geschäft und feste Preise!“

„Das ist auch wieder Unfinn! Feste Preise! Darüber lacht man heutzutage!“

„Der Graf lebt wohl auf großem Fuße?“ fragte Burger.

„Kann es nicht lagen; mag in seiner Heimat ein vornehmer Herr sein, mir imponiert er nicht.“

„Weil er keine Trinkgelder gibt?“ warf der Lohndiener ein.

„Es kommt nicht allein darauf an, was man gibt, sondern auch wie man es gibt!“ sagte der Portier abermals mit einem Achselzucken. „Wer mir ein Goldstück gibt, als ob es nur ein Groschen wäre, ist in meinen Augen ein ganz anderer Kerl als derjenige, der mir zehn Groschen mit großer Wichtigkeit überreicht. Ich kann mir nicht helfen, manchmal kommt es mir vor, als ob dieser Graf mehr Trinkgelder empfangen als ausgegeben hätte. Na, na, was will denn der Untersuchungsrichter bei uns?“

Mit weit geöffneten Augen starrte er den Richter an, der die Frage an ihn richtete, ob Graf Morray zu Hause sei.

„Zawohl, Zimmer Nummer fünf,“ antwortete er.

Der Untersuchungsrichter stieg rasch die Treppe hinauf und klopfte an die ihm bezeugnete Tür; gleich darauf stand er dem Grafen gegenüber.

„Sie verzeihen, daß ich Sie hier aufsuche,“ sagte er. „Ihre Aussage ist in einer Untersuchungssache von großer Wichtigkeit; ich komme persönlich hierher, weil ich Sie so rasch, wie die Verhältnisse es erfordern, nicht wohl vorladen kann. Sie sind mit dem Herrn Baron Dagobert von Darboren befreundet?“

Graf Morray verlor seine Fassung nicht, er bot mit einer leichten Verneigung dem Richter einen Stuhl an.

„Ja, was man so befreundet nennt!“ erwiderte er. „Ich habe in Haus Eichenhorst meinen Besuch gemacht, Baron Dagobert bot sich mir in dieser mir völlig fremden Stadt als Cicerone an.“

„Sie waren auch gestern nachmittags mit ihm zusammen?“

„Gegen Abend.“

„Sie wollten ihn besuchen, und er kam Ihnen draußen im Walde entgegen?“

„So ist es.“

„An welcher Stelle begegneten Sie ihm?“

„So genau kann ich das nicht beschreiben.“

„Baron Dagobert behauptet, die Begegnung habe zwischen dem Försterbaue und der Stadt stattgefunden.“

Schwierigkeiten bereitet. Doch wohnt er tatsächlich in der Hagenbergstraße in Stuttgart. (Ueber einen nach dem gleichen System begangenen Schwindel wird aus Neustadt a. H. berichtet. Dort ist es dem Gauner, der sich Dr. phil. A. Falten aus Nürnberg nannte, gelungen, einem Kaufmann Sander aus Karlsruhe das Sparlaffenbuch in gleicher Weise, wie dies in Göppingen geschehen ist, zu entwenden und 1000 M. darauf abzuheben.)

Leipzig. Dank der Aufmerksamkeit eines Schuhmannes konnte auf dem Hauptbahnhof die Besitzerin eines auswärtigen öffentlichen Hauses in dem Augenblicke festgenommen werden, als sie versuchte, ein junges Mädchen, das ihr durch einen stollenlosen Kellner zugeführt wurde, durch diesen nach auswärts bringen zu lassen.

Paris. Auf der Nordbahnlinie bei St. Denis wurde der Signalwärter Poullain, während er seinen Dienst versah, meuchlings von bisher unbekannten Verbrechern erschossen. Die Polizei vermutet, daß Poullain, der vor zwei Jahren einen Sabotageversuch der Autobanden verhindert hatte, einem anarchistischen Kakek zum Opfer gefallen ist. Die Frau Poullains besaß die Selbstverleugnung, an Stelle ihres getöteten Gatten den Signaldienst während der ganzen Nacht zu versehen.

Palermo. In einer Klinik hat eine Frau fünf gesunde Kinder geboren.

Rechts- und Strafsachen.

Militärisches Urteil über Reservisten. Steht ein von einer Uebung freigelassener Reservist noch unter den Militärgesetzen? Von den zur Kontrollversammlung eingezogenen Mannschaften ist es bekannt, daß sie während des ganzen Tages sich als Glieder des Soldatenstandes zu betrachten haben. Nun hatten Reservisten einen Gestellungsbeehl zu einer Uebung erhalten; aber ein Teil von ihnen war auf dem Bezirkskommando Weichede als überzählig entlassen worden. Während sie nun im Bahnhofshotel auf den Zug warteten, um nachhause zu fahren, forderte ein junger, zum Bezirkskommando kommandierter Unteroffizier einem Reservisten den Militärpass ab, weil er sich dadurch beleidigt fühlte, daß der Mann „Guten Abend, Unteroffizier!“ (ohne „Herr“) zu ihm gesagt hatte. Der Reservist sagte: „Den Pass bekommst Du nicht!“, und er kam nun wegen Beleidigung eines Vorgesetzten und Gehorsamsverweigerung vors Frankfurter Kriegsgericht. Dieses sprach ihn frei, weil der Mann ja nicht zum Dienste eingestellt worden sei, und keine Bestimmung bestehe, daß ein Reservist auch noch im Laufe des Tages unter den Kriegsgefehen stehe. Der Gerichtsherr bezeugte diese Auffassung als rechtsirrtümlich und legte Berufung ein. Das Oberkriegsgericht Frankfurt war ebenfalls der Ansicht, daß der Reservist den ganzen Tag über als Mitglied des stehenden Heeres zu betrachten sei, und verurteilte den Angeklagten, einen unbescholtenen Landwirt und eifriges Kriegervereinsmitglied, zu drei Wochen strengen Arrests.

Der Frankfurter Weinprozeß am Reichsgericht. Wegen Betrugs sind vom Landgericht Frankfurt a. M. der Kaufmann Otto Scheuer und dessen Vater, der Prokurist Theodor Scheuer, zu je 3 Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, der Kaufmann Leo Herrmann zu 2 Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die den Angeklagten zur Last gelegten vielfachen Betrügereien bestanden darin, daß sie ihren Kunden Wein unter falschen Bezeichnungen und zu höheren Preisen verkauft haben, als zulässig war. — Gegen das Urteil hatten die Angeklagten Revision eingelegt, die indessen vom Reichsgericht als unbegründet verworfen wurde.

Beleidigung des Kriegsminister v. Falkenhayn. Kriegsminister v. Falkenhayn erhob Beleidigungsklage gegen das sozialdemokratische „Schwäbische Tageblatt“ in Stuttgart und die Zeitschrift „Der März“, aus dem die „Tagwacht“ einen Artikel über die Kasernierung der Jugend abdruckte, der Beleidigungen gegen den Kriegsminister enthalte soll.

Wegen Lotteriebetrug verurteilt. Einen eigenartigen Betrug vollführte der Zivilingenieur Heinrich Schmih in Köln. Seit Jahren ließ er bei Kollektoren der preussischen und süddeutschen Klassenlotterie die Nummer jener Lose sich aufgeben, die noch vor der Ziehung veräußert sind. In Berlin hatte er in den öffentlichen Ziehungslokalen zwei Leute sitzen, denen er die Nummern mitteilte und die, wenn ein solches Los herauskam, dem Zivilingenieur telegraphisch Mitteilung davon machten. Schmih begab sich dann zu den Kollektoren und kaufte das betreffende Los, nachdem es ge-

jogen war. Die Kölner Strafkammer erkannte hierin einen Betrug und verurteilte Schmih zu fünf Monaten Gefängnis.

Tropentoller. Im Tropentoller hatte der belgische Leutnant Martin von der Kongo-Polizei siebzehn Eingeborene, Männer, Frauen und selbst Kinder, teils selbst erschossen, teils durch ungerechtfertigte Todesurteile, die durch seine Untergebenen ausgeführt wurden, umbringen lassen. In Elizabethville war der Leutnant vom Kolonialgericht deswegen zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt, und sein Verteidiger, der bekannte Parlamentarier Lorand, behauptet, daß der Verurteilte bei Begehung der Untaten geisteskrank gewesen sei. Das belgische Kolonialgericht in Brüssel hat sich am Dienstag dieser Ansicht angeschlossen und eine Ärztekommission mit der Untersuchung des Angeklagten beauftragt.

Wer hat das meiste Geld?

Wirtlich reich ist nur dasjenige Land, welches eine solche riesige Menge in Gold und guten Wertpapieren besitzt, daß es alles das, was es zur Stärkung seines Staatswesens, zur Hebung seiner Fortschritte in der Industrie, dem Handel, der Landwirtschaft, den Gewerben, des Verkehrs, der Wissenschaft und Bildung braucht, auch aufwenden kann und dadurch an der Spitze der Kultur steht. Nach den Untersuchungen des französischen Gelehrten Dr. Pellissier gibt es in diesem hohen wirtschaftlichen Sinne in der Welt nur vier wirklich reiche Länder, die wirklich das Geld und das bewegliche Kapital in solchen Mengen besitzen. Die vier wirklich reichen Länder der Erde sind England, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Frankreich und Deutschland. Der bewegliche Besitz dieser vier Völker erreicht nahezu 520 Milliarden Frank, und damit verfügen sie über nicht weniger als zwei Drittel des gesamten mobilen Kapitals der Erde, das nicht mehr als 850 Milliarden beträgt. Mit England, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland verglichen, sind die übrigen Großmächte und Staaten als arm zu bezeichnen; Rußland besitzt an mobilem Kapital nicht mehr als 35 Milliarden, Oesterreich-Ungarn gegen 25 Milliarden, Italien 18 und Japan 16 Milliarden. Trotz des gewaltigen kapitalistischen Aufschwunges der Vereinigten Staaten ist Großbritannien noch immer das reichste Land, denn sein bewegliches Kapital erreicht etwa 150 Milliarden Frank und wächst Jahr um Jahr um rund drei Milliarden. Die Vereinigten Staaten, die noch im Jahre 1800 kaum mehr als eine Milliarde besitzen mochten, verfügen heute über aufgeschufte Ersparnisse in Höhe von 140 Milliarden, sie sind also England bereits auf den Fersen. Wenn trotzdem die Möglichkeit einer gehobenen Lebenshaltung in Amerika weniger allgemein verteilt ist als in England, so liegt das an der doppelt so hohen Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten. Frankreich steht an dritter Stelle; seit den Tagen des zweiten Kaiserreichs ist sein bewegliches Kapital gewaltig gewachsen und ist heute auf 115 Milliarden zu beziffern. Der sparsame Nationalcharakter der Franzosen läßt diese Summe jährlich um durchschnittlich zweieinhalb Milliarden zunehmen. Deutschlands Reichtum ist bekanntlich jüngsten Datums, erreicht aber ziffernmäßig das bewegliche Kapital Frankreichs beinahe ganz. Das bewegliche Vermögen Deutschlands berechnet Pellissier auf rund 110 Milliarden Frank. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, ist natürlich der Franzose nahezu doppelt so reich wie der Deutsche. Allein infolge der intensiven wirtschaftlichen Arbeit Deutschlands ist die Zunahme des beweglichen Vermögens in Deutschland ungleich größer als in Frankreich, ja mehr als doppelt so groß. Während Frankreich mit einem mobilen Kapital von 115 Milliarden jährlich zweieinhalb Milliarden neu gewinnt, erarbeitet Deutschland mit 110 Milliarden beweglichen Kapital einen jährlichen Vermögenszuwachs von rund fünf Milliarden. Damit wird auch die Expansionskraft des deutschen Kapitals immer größer werden. Als Gläubiger-Staaten, als Staaten, die einen großen Teil ihres mobilen Kapitals an das Ausland abgeben, steht freilich noch immer England an der Spitze, es hat über 100 Milliarden, also mehr als zwei Drittel seines mobilen Vermögens, außerhalb der Grenzen des Mutterlandes angelegt. Frankreichs auswärtige Kapitalanlagen erreichen daneben 40 Milliarden, etwas mehr als ein Drittel des beweglichen Gesamtvermögens. Amerika und Deutschland folgen hier mit sehr großen Abständen, was sich dadurch erklärt, daß sie bis in die jüngste Zeit hinein den weitaus größten Teil ihres mobilen Kapitals zum Aufbau und zum Ausbau ihrer gewaltigen Industrie benötigten.

Verschiedenes.

Warum es so kalt war. Nach den Aussagen von Wetterfachverständigen ist es seit dreißig Jahren im Wonnemonat Mai nicht so kalt gewesen, wie in diesem Jahre. In verschiedenen Teilen Deutschlands und Englands sind Schneefälle vorgekommen, und die Temperatur ist stellenweise unter den Gefrierpunkt gesunken. Die Ursache dieser abnormen Kälteerscheinung soll in dem außerordentlich späten Winter in den isländischen Regionen liegen, wo noch immer starker Frost herrscht und kaum ein Anzeichen des Frühlings zu spüren ist. Durch die Luftbewegung wird dann diese Kälteschicht auch zu uns herübergebracht und ruft ein so erhebliches Sinken der Temperatur hervor.

Künstliche Steigerung der Schweinepreise. Eine auffällige Erscheinung wird jetzt im sächsischen Viehhandelsverkehr beobachtet. Seit etwa vier Wochen hat ein lebhafter Export von Schweinen aus Sachsen nach Böhmen eingesetzt. Während früher Oesterreich einer der Hauptlieferanten für Schweinefleisch nach dem Deutschen Reich war, liefert jetzt das Deutsche Reich bedeutende Mengen des Vorstentieres nach Oesterreich. Die Tiere werden in den Wagen unter Verschluss direkt nach den Viehhöfen der Empfangsstationen befördert.

Zunahme der mittleren Lebensdauer. Von allen statistischen Erhebungen, die vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus angestellt werden, dürfte die über die Schwankungen der mittleren Lebensdauer des Menschen am wichtigsten sein. Für das letzte Jahrzehnt hat sich herausgestellt, daß die Zunahme der mittleren Lebensdauer im Vergleich mit dem vorhergegangenen Jahrzehnt etwa so groß war wie die der letzten drei Jahrzehnte des verfloffenen Jahrhunderts zusammengenommen. Diese Zunahme betrug 4,98 Prozent für das männliche Geschlecht von 1871 bis 1900 und 4,26 Prozent für 1901 bis 1910 und 5,52 Prozent für das weibliche Geschlecht von 1871 bis 1900 und 4,36 Prozent für 1901 bis 1910. Identisch mit dem Begriffe mittlere Lebensdauer ist die Bezeichnung „mittlere Lebenserwartung“, das heißt die Zahl von Jahren, die ein Mensch in einem bestimmten Alter unter normalen Umständen noch zu erwarten hat. Fast gleichmäßig ist die mittlere Lebenserwartung nach der Geburt sehr gering, steigert sich bald bis zum Eintritt der intensiven Berufstätigkeit, wo ein neuer Rückgang beginnt, hebt sich wieder beim Beginn der Ruhejahre und nimmt in den höheren Altern naturgemäß ab. Im allgemeinen sind in Preußen die Verhältnisse günstiger als in den übrigen Teilen des Reiches. Ein neugeborenes Mädchen hat in Preußen etwa 50 Jahre zu erwarten gegen 47½ in den übrigen Teilen des Reiches. Im übrigen übt der bedeutende Rückgang der Säuglingssterblichkeit wie überhaupt der der Gesamsterblichkeit den günstigsten Einfluß auf die Höhe der mittleren Lebenserwartung aus.

Der schlafertige Direktor. Von dem früheren Direktor des Berliner „Wintergartens“, Julius Baron, erzählt man sich folgende reizende Anekdote: Baron war bekannt wegen seiner ziemlich derben Wiße. Eines Tages spielte er bei Dreffel mit des Bankier Ehrlich aus Hamburg. Um ihn aufzuwecken, fragte ihn der Hamburger Bankier: „Lieber Doktor, sind Sie eigentlich Baron oder heißen Sie nur so?“ Troden aber kräftig erwiderte der Gefragte: „Ru, ich bin so Baron, wie Sie sind Ehrlich.“

Sportweien.

r. Von der Deutschen Turnerschaft. Unter dem Vorsitz seines greisen Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Dr. med. Ferdinand Goeh, hält der Ausschuss der Deutschen Turnerschaft am 3. Juni in Leipzig eine dreitägige Tagung ab. Besonderes Interesse bei den Verhandlungen beanspruchen die Berichte des Vorsitzenden, des Geschäftsführers, der Bericht des Vorsitzenden des Deutschen Turnauschusses, Herrn Schulrat Schmud-Darmstadt, ferner die Berichte über das Jahn-Museum, die Bühnerei, die Deutsche Turnzeitung und die verschiedenen Kassen und Stiftungen. Zur Verhandlung kommt ferner die weite Kreise interessierende Frage der Ragselluße und die Frage der Festsetzung eines Wandertages (Himmelfahrtstag) in der Deutschen Turnerschaft. Ferner werden die verschiedenen Anträge für den nächsten Deutschen Turntag, der in Bremen stattfindet, durchgesprochen, so u. a. die Frage des nächsten Deutschen Turnfestes und des Festortes. Nachdem Düsseldorf zurückgetreten ist, haben sich die Städte München, Stuttgart und Straßburg gemeldet, ferner noch amtlich in letzter Stunde Köln.

„Das kann sein, das Försterhaus kenne ich ja nicht.“

„Es kommt am Ende auch wenig darauf an, wenn die übrigen Behauptungen von Ihnen bestätigt werden,“ sagte der Richter. „Hörten Sie einen Schuß, während Sie mit dem Baron sich unterhielten?“

„Ich kann mich dessen nicht erinnern.“

„Denken Sie einmal nach, der Baron will diesen Schuß deutlich vernommen haben.“

„Dann hätte ich ihn doch auch gehört,“ sagte der Graf achselzuckend.

„Sie hörten ihn also nicht?“

„Nein.“

„War die Büchse des Herrn Barons noch geladen, als Sie mit ihm zusammentrafen?“

„Aber, Herr Richter, wie kann ich das wissen?“ erwiderte Graf Morray erstaunt. „Der Herr Baron war sehr aufgeregt, er hatte mit seinem Onkel ein Rencontre gehabt, wie er mir sagte; infolge dessen konnte das Souper nicht stattfinden, zu dem ich geladen war.“

„Warnten Sie ihn nicht vor einer abermaligen Begegnung mit seinem Onkel?“

„Das mag ich wohl getan haben; als Freundespflicht lag diese Warnung doch sehr nahe.“

„Sie gingen noch weiter,“ sagte der Richter, ihn fest anblickend. „Sie warnten ihn vor der Kugel, die er noch im Laufe hatte, und bewogen ihn, den Schuß abzufeuern.“

„Nein, so weit habe ich wirklich nicht gedacht,“ erwiderte Graf Morray mit einem spöttischen Lächeln.

„Der Herr Baron behauptet es, er erklärt, seine Büchse sei noch geladen gewesen, als er Ihnen begegnete; auf Ihren Rat hätte er in Ihrer Gegenwart den Schuß abgefeuert.“

„Davon ist mir nichts bekannt.“

Der Untersuchungsrichter machte eine ungeduldige Bewegung.

„Die Erklärungen des Herrn Barons haben auf mich einen durchaus glaubwürdigen Eindruck gemacht,“ sagte er, „ich erwarte sogar zuversichtlich, daß Sie diese bestätigen werden.“

„Ich würde es sicherlich tun, wenn Sie auf Wahrheit beruhten,“ erwiderte der Graf ruhig. „Sie wollen die Wahrheit wissen, und ich bin verpflichtet, sie Ihnen zu sagen.“

„Unter allen Umständen! Sie werden sie mit einem Eide bekräftigen müssen!“

„Ich weiß das.“

„Sie erklären also die Behauptungen des Herrn Barons für unwahr?“

„Ich kann nicht anders, so gerne ich den Freund retten möchte.“

„Sie wissen, was gestern draußen im Walde vorgefallen ist? Wissen wohl auch, daß der Herr Baron sich in Haft befindet, und daß auf ihm der Verdacht ruht, seinen Onkel erschossen zu haben?“

„Man sagte es mir, und im ersten Augenblick wollte ich es nicht glauben, aber nach einigem Nachdenken fand ich nichts Unglaubliches in dieser Geschichte.“

„Bedenken Sie den Haß des Neffen gegen den Onkel, die Erbitterung, die das Abholzen des Waldes in ihm geweckt hatte, sein leidenschaftliches, bei der geringfügigsten Veranlassung aufbrausendes Temperament, — und auch Sie werden zugeben müssen, daß die rasche Tat leicht zu erklären ist.“

„Kennen Sie den Herrn Baron so genau?“ fragte der Richter, der sich mit prüfendem Blick in dem eleganten Jünger umgeschaut hatte. „Sie waren nur einige Stunden mit ihm zusammen?“

„Wir haben an zwei Abenden hier gemeinsam soupiert, und er weichte mich in alle seine Familienverhältnisse ein. So gab er mir Gelegenheit, seinen Charakter und sein Temperament zu studieren, und ich habe mir von Anfang an gedacht, daß sein Jernwillens mit dem Onkel und Vormund kein gutes Ende nehmen könne.“

Der Richter hatte sich erhoben; die Furchen zwischen seinen Brauen ließ deutlich erkennen, daß er verstimmt war.

„Ich muß Sie bitten, morgen vormittag um zehn Uhr in meinem Bureau zu erscheinen,“ sagte er, „die amtliche Aufforderung wird Ihnen heute noch ausgestellt werden. Ach

werde alsdann Ihre Aussagen zu Protokoll nehmen und den Eid von Ihnen fordern; Sie sehen wohl ein, wie wichtig diese Aussagen für die Untersuchung sind. Denken Sie noch einmal darüber nach, Herr Graf.“

„Ich werde morgen keine andere Erklärungen geben können; überdies stehe ich im Begriff, abzureisen; ich hoffe, diese unangenehme Zeugnispflicht wird mich nicht lange hier zurückhalten.“

„So lange, wie ich es nötig finde,“ sagte der Richter ernst. „Es handelt sich hier nicht um eine Kleinigkeit, sondern um ein Todesurteil. Also auf Wiedersehen morgen früh.“

Graf Morray hatte ihm nicht gefallen, er setzte Mißtrauen in die Aufrichtigkeit dieses Mannes; das ruhige, zuversichtliche Auftreten des Angeklagten gefiel ihm entschieden besser.

Aus welchen Gründen aber konnte der Graf unwahre Aussagen gemacht haben? Der Baron nannte ihn seinen Freund, der Richter hätte also eher erwarten müssen, daß der Graf für den Angeklagten Partei nehmen werde?

Das Bestreben dieses Zeugen, den Angeklagten zu verberben, mußte dem Richter Mißtrauen einflößen, zumal da auch das Verhör der übrigen Zeugen noch keinen genügenden Schuldbeweis ergeben hatte.

Er hatte auf den nächsten Tag das Hauptverhör angeordnet, bei dieser Gelegenheit wollte er dem ungarischen Grafen scharf auf den Zahn fühlen.

Der Lohndiener war ihm vom Hotel aus gefolgt, er trat mit ihm zugleich in die Weinstube, die der Richter, wenn seine Zeit es erlaubte, jeden Vormittag zu besuchen pflegte.

„Auf ein Wort, Herr Rat!“ sagte er leise, als der letztere eben in die Gaststube eintreten wollte.

„Sie sind es, Herr Inspektor?“ fragte er lachend. „Wenn Sie mich nicht angerebet hätten, würde ich Sie in dieser Kleidung nicht erkannt haben.“

„Wissen Sie, wie Sie aussehen? Wie ein halbverhungertes Familienvater, der Brot sucht.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleider - Stoffe.

Für Frühjahr u. Sommer

biete ich in allen Neuheiten eine enorm grosse Auswahl zu bekannt billigen Preisen und in besten Qualitäten.

Blusen-Crépons

ca. 70 cm breit, solide Qualität, in modernen Uni-Farben und vielen schönen Mustern Mk. 2.25 1.75 1.25

75^d

Popeline

ca. 80 cm breit, elegante Modestreifen in vielen Farben Meter 2.00 2.00 1.50

95^d

Popeline

ca. 110 cm breit, Popeline- und Crêpe-Gewebe in aparten Modifarben Meter 2.75 2.25

1⁹⁵

Crêpeline

reine Wolle, ca. 110 cm breit, baumrindenartig, gekrepptes Gewebe in grosser Farben-Auswahl Meter 2.85

2²⁵

Woll-Batiste

ca. 110 cm breit, im Tragen bestens bewährt, vorherrschend unifarbig Meter 2.35 1.95

1⁵⁰

Engl. gemusterte Kostüdstoffe

bis 130 cm breit, in hellen und mittelfarbigen Melangen Meter 5.50 3.75

2⁷⁵

Mousseline-Imitation

enorm grosse Ausmusterung in hellen und dunklen Farben, waschecht Meter 70 55 38

25^d

Woll-Mousseline

beste Qualitäten in neuen Bordüren in „mille fleurs“ und Tupfen-Genre Meter 1.85 1.25 98

85^d

Voile-Crêpon

leichtfließendes Gewebe in aparten Ausmusterungen Meter 1.65 1.45

1²⁵

Weisse Waschstoffe

weisse Muller und Batiste, glatt mit Tupfen oder gestickt, ca. 80 cm breit Meter 1.25 85 65

48^d

2 Posten

gestickte Seidenbatiste

ca. 120 cm breit, sehr apart, Ausnahmepreis Mk. 2⁵⁰ 1⁶⁵

Ferner empfehle mein grosses Lager in:

Damenkostüm- u. Unterröcken, Blusen
Wäldie, Corsetts, Kinderkleidchen
usw. usw.

C. Backhaus,

Löhrstrasse 62.

COBLENZ

Telefon 903.

Am Himmelfahrtstage

findet Nachmittags

Grosse Tanzmusik auf dem „Hilfenhorn“

statt, wozu freundlichst einladet

Wilhelm Simonis, Grenzhausen.

„Mosella“ — Wasch-Extrakt —

und

Veilchen-Seifenpulver

„MOSELGOLD“

mit wunderschönen Geschenkeinfagen bietet Überraschungen für Groß und Klein.

Überall käuflich, 1/2 Pfund-Paket 15 Pfg.

Meiniger Fabrikant:

Berm. Jos. Krepele, Coblenz

Königl. Preuss. und Großh. Bad. Hoflieferant. — Dampfseifen-Fabrik.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weisse Haut und blendend schönen Teint. Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiss und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei

Eduard Gruggaier.

Henkel's Bleich-Soda für den Hausputz

Kein Laden, nur 1. Stock

Die Ursache meiner Billigkeit!

Wegen Eriparnis teurer Ladenmiete sowie niedriger Mieten kaufen Sie auf meiner Etage enorm billig:

Herren-Anzüge

leichte Neuheiten in grau, braun, blaugrün Marengo, tabelloser Sitz und Arbeit

8 10 12 15 18 20 25 28 32 36 40-50 M.

Burischen-Anzüge

neueste Farben und Facons, prima Bohform

575 650 750 9 11 13 16 20 24-36 Mk.

Anaben-Anzüge

reizende Neuheiten, in allen Facons und Farben

250 350 4 550 6 750 9 10-18 Mk.

Herren-Hosen

125 150 2 3 350 450 5 6-15 Mk.

Leichte Sommer-Kleidung

in feinen, loden und fester enorm billig, weil kein Laden!

Etagen-Geschäft

Nilles

Coblenz, 7 Firmungstraße 7

Nr. 7

Erste Etage, kein Laden.

Mein Geschäftsprinzip ist: Bessere Ware für weniger Geld!

Ein Tagelöhner

gesucht, der auch etwas Fertigkeit im Abdrucken hat. Dauernde Stellung.

Peter Friedr. Thewalt, Hbfr.

2- oder 3-Zimmer-Wohnung

zu vermieten.

Carl Chr. Gilles, Hbfr.

Ein braver

Junge

für leichte Arbeit gesucht.

J. Schütz-Müllensbad, Hbfr.

Gebrauchte, aber noch gut erhaltene

Hobelbank

zu kaufen gesucht.

„Industrie“, G. m. b. H., Grenzhausen.

Ein fast neuer

Gasherd nebst

Gaslampe

billig zu verkaufen, Bahnhofstraße 8.

„Hasslachol“
das beste Fussbodenöl
patentamtlich geschützt.

Fussbodenlacke in
verschiedenen Farben
schnell trocknend — sehr haltbar.

- Parkettreinigungsmittel -

Bohnermasse

Alle Artikel zum Hausputz.

Conrad Hasslacher Nachf.

Coblenz, Entenpfuhl 20

Prompter Versand. Tel. 1301.

Während des am 1. Mai d. Js. begonnenen Umbaues meiner Geschäftsräume gewähre ich auf sämtliche lagernden

Tuch- und Manufakturwaren

einen Rabatt v. 15-20% bei Barzahlung.

Jacob Raffauf, Coblenz,

Tuchhandlung, 4 Türme.

Engelbert Stecker

Inhaber: Nic. Schröder,

Möbelfabrik

Marktstrasse 32 Coblenz Fernsprecher 1074

empfiehlt seine reichhaltigen Lager

completter Zimmereinrichtungen

in allen Ausführungen und Preislagen.

Teppiche, Gardinen, Decorationen

sind in reicher Auswahl am Lager.

Zwanglose Besichtigung meiner Magazine erbeten.

Frachtfreie Lieferung.

Prima Referenzen.